

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

48. Jahrgang.

Nr. 31.

Neuenbürg, Sonntag den 23. Februar

1890.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Zurückgenommen

wird das am 19. d. M. Enzthäler Nr. 30 nach der vermissten Rosine Kern von Obernhäusen erlassene Fahndungsausschreiben.

Den 22. Februar 1890.

R. Oberamt.
Hofmann.

Wildbad.

Gläubiger-Aufruf.

Der erblose Nachlaß des am 18. v. M. kinderlos gestorbenen Jakob Kneer, gewes. Feilenhauers dahier besteht in veräußlicher Fahrnis im Anschlag von 78 M 60 S, worauf bis jetzt 130 M Schulden angemeldet sind.

Infolge Beschlusses der Teilungsbehörde werden hievon die Gläubiger mit dem Anfügen benachrichtigt, daß nach Ablauf von zwei Wochen die Fahrnis veräußert und der Erlös den bis dahin bekannten Gläubigern unter Berücksichtigung ihrer Konkursordnungsmäßigen Vorzugsrechte zugewiesen wird.

Den 21. Februar 1890.

R. Amtsnotariat.
Gerichtsnotar Fehleisen.

Schömburg.

Jagd-Verpachtung.

Am Montag den 3. März d. J. vormittags 9 Uhr

wird die hiesige Gemeindejagd auf weitere 3 Jahre auf dem Rathause verpachtet.

Den 20. Februar 1890.

Gemeinderat.

Privatnachrichten.

Klavierstimmer.

Zum Stimmen und Reparieren von Klavieren, sowohl Tafelklavieren als Pianinos und Flügeln empfiehlt sich einem geehrten Publikum von Neuenbürg und Umgebung

Werner Peterlein, Klavierstimmer,
Pforzheim, Thal II.

NB. Offerten nimmt auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

Zeitungs-Makulatur

zu haben bei

Zaf. Mech.

Gewerbebank Neuenbürg.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Am Sonntag den 2. März nachmittags 2 Uhr

findet im Lokal des Herrn Bierbrauer Lutz die jährliche

General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1889 und Festsetzung der Dividende.
2. Neuwahl des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
3. Aenderung der Statuten gemäß Reichsgesetzes vom 1. Mai 1889 über die Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften.

Indem wir unsere Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung einladen, bemerken wir, daß der Rechenschaftsbericht pro 1889 vom 23. Februar ab in unserem Geschäftszimmer zur Einsicht der Genossen ausliegt.

Neuenbürg, den 21. Februar 1890.

Der Vorstand.

Neuenbürg.

Schwarze Kaschmir, Kleiderstoffe, sowie billige Buxkins

für Konfirmanden empfiehlt zu sehr billigen Preisen

C. Helber.

Arnold Biber, Zahntechniker,

Schulberg 10 Pforzheim Schulberg 10
(gegenüber dem Bahnhof).

Sprechstunden:

von morgens 8—5 Uhr nachmittags,
an Sonn- u. hohen Festtagen nicht.

Zähne plombieren.

Künstlicher Zahn-Ersatz
u.

Reines Butterschmalz

per Pfd. 95 S bei mehr billiger, versendet gegen Nachnahme

Eugen Schmidt,

Langenau N. U. a. D.

NB. Es wird auch noch von obiger Firma eine Filiale hier errichtet und bittet dieselbe um Offerten.

Neuenbürg.

Stockfische,

frisch gewässerte, schön weiß, empfiehlt
G. Mahler Wtw.

Bur Konfirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kopfkranzen u. Ansteckbouquets

von den feinsten bis zu den einfachsten bei solider Ausführung zu den billigsten Preisen.

Will's Blumenhalle,

5 Gymnasiumsstr. 5,
Pforzheim.

Rechnungsformulare

für Geschäftstreibende

fertigt an die Buchdruckerei von
J. Mech.



Heute Samstag
abends 8 Uhr
Turntag
im Lokal
Der Vorstand.
Singstunde 7 Uhr.

Das bedeutendste und rühmlichst
bekannte
Bettfedern-Lager

Harry Anna
in Altona bei Hamburg
versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfd.) neue gute
Bettfedern für 60 S das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1 M u. M 1.25
prima Halbdannen nur 1 M 60 S
prima Ganzdannen nur 2 M 50 S
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 %
Rabatt. — Umtausch bereitwilligt.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett
und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's
Beste gefüllt einschläfzig 20 u. 30 M
Zweischläfzig 30 u. 40 M
Für Hoteliers und Händler
Extrapreise.

In allen Apotheken und Droguenhandlungen werden Fay's leichte Sodener Mineral-Pastillen à 85 S die Schachtel vorrätig gehalten. Die Pastillen wirken außerordentlich bei Verschleimung, heben rasch und sicher die Heiserkeit und bewahren sich wie kein zweites als vorzügliches Linderungsmittel bei den qualvollen Hustenanfällen Jener, die an den Lungen erkrankt sind. In diesem Falle sollen die Pastillen 3-5 Stück in heißer Milch aufgelöst und lehtere schluckweise getrunken werden.

Kronik.

Deutschland.

Der Papst hat, wie römische Meldungen bezagen, dem Kaiser Wilhelm wegen Annahme des Gesetzes über die Wehrpflicht der (katholischen) Geistlichen durch den deutschen Reichstag brieflich seinen Dank ausgesprochen.

Berlin, 19. Febr. Nach dem Heimgange des Grafen Andrassy leben nur noch zwei Staatsmänner, die an erster Stelle ihre Regierungen beim Berliner Kongress vertreten haben: Fürst Bismarck und Waddington. Beide befinden sich noch in amtlicher Thätigkeit, aber Fürst Bismarck allein in derselben Stellung, die er damals innehatte. Zum Heile Deutschlands wird er hoffentlich noch recht lange diese Stellung ausfüllen können. Was die Gerüchte über eine von dem Fürsten erbetene Entlastung seines vielumfassenden geschäftlichen Pflichtenkreises angeht, so wird die Möglichkeit, daß der Reichskanzler das Präsidium des preussischen Staatsministeriums niederlege, jetzt in sehr ernst zu nehmenden Kreisen durchaus ernsthaft erörtert. Man fügt hinzu, daß, falls die aufgetauchten Mutmaßungen über Rücktrittsabsichten des Fürsten Bismarck sich bestätigen sollten, als sicher anzunehmen wäre, daß der gegenwärtige Vizepräsident, Minister v. Bötticher, seit einem Jahrzehnt der intimste Mit-

arbeiter des Reichskanzlers in der innern Politik, zum Präsidenten des Staatsministeriums aufrückt. Ein Wechsel der Politik würde aber dann ebenso wenig und noch weniger zu gewärtigen sein, als 1873, und die Zusammengehörigkeit der Aufgaben im Reiche und in Preußen würde keinen Schaden leiden. Der maßgebende Mann bleibe doch der Reichskanzler, und die Nation, welche wünscht, daß Fürst Bismarck es so lange bleibe, bis die menschliche Natur ein Ziel setzt, darf sich keinen Besorgnissen hingeben, wenn Einrichtungen getroffen werden, damit durch Erleichterung der umfassenden Thätigkeit, wie sie nie einem Staatsmanne obgelegen, für Erhaltung der unschätzbaren Kraft gesorgt wird.

Berlin, 19. Febr. Wie dem „Berl. Tzbl.“ aus London berichtet wird, wurde dort in zwei Versammlungen deutscher Arbeiter nach gewaltsamer Entfernung anarchistischer Ruhestörer folgende Resolution angenommen: „Die hier versammelten deutschen Arbeiter begrüßen mit Freuden die Initiative des Kaisers Wilhelm zur Verbesserung der sozialen Lage der arbeitenden Klassen und hoffen, daß seinen mutvollen Worten mit der Beihilfe der ganzen Arbeiterwelt der erwünschte Erfolg zu Teil werden wird.“

Berlin, 21. Febr. Als Fürst Bismarck gestern im Restaurationsjaale des Herrenhauses seinen Stimazettel abgab, bemerkte er zu den Mitgliedern des Bureaus: „Nächstes Mal werden wir uns wohl nicht wiedersehen.“ Auf die Entgegnung des Bureauvorstehers: „Wir wollen es doch hoffen und wünschen“, meinte der Kanzler: „Bei 75 Jahren? und 5 Jahre ist eine lange Zeit!“ Als der Fürst das Wahllokal betreten hatte, und sich alle Anwesenden von ihren Sitzen erhoben, auch zwei sozialdemokratische Listensführer aufgestanden waren, blieb ein dritter mit der brennenden Zigarre im Munde in der nächsten Nähe des Kanzlers sitzen. Auf der Straße wurde der Fürst von einer zahlreichen Menge erwartet und beim Verlassen des Wahllokals mit lebhaften Hochrufen begrüßt.

Berlin, 20. Febr. Die gesamte Berliner Garnison wurde heute durch den Kaiser alarmiert. Auf dem Tempelhofer Felde fanden alsdann Uebungen statt.

Nachdem der Oberbürgermeister Dr. Riquel am Sonntag endgiltig abgelehnt hatte, ist, wie schon kurz gemeldet, der Unterstaatssekretär Rasse zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt worden. Auch diese Wahl kann als eine besonders glückliche bezeichnet werden.

Aus München wird berichtet: Die aus den Zeiten der Dachauer Bank wohlbekannte Adele Spizeder ist wegen Betrugs dahier in Haft genommen worden.

Der Kunstgewerbe-Verein in Pforzheim beabsichtigt, um den kunstgewerblichen Zeichnern auf dem Gebiete des Schmuckes Anregung zu geben, auf dem Wege einer Konkurrenz eine größere Anzahl Entwürfe zu modernen geschmackvollen Schmuckgegenständen jeder Art anzufertigen. Die Zeichnungen sind in natürlicher Größe anzufertigen und jede mit dem Kostenpreis und Motto

versehen, franko bis spätestens den 20. März 1890 an den Kunstgewerbe-Verein Pforzheim einzusenden — nebst verschlossenem Briefumschlag, welcher das Motto trägt und die Adresse des Zeichners enthält. — Die ausgewählten Entwürfe werden unbeschränktes Eigentum des Kunstgewerbe-Vereins Pforzheim und hat derselbe freies Verfügungs-Recht darüber. Sämtliche einlaufende Entwürfe werden öffentlich ausgestellt. Das Porto für die zurückgehenden Entwürfe zahlt der Verein.

Wahlergebnisse.

An den Ergebnissen aus den 17 württ. Wahlkreisen, wie wir sie schon teilweise bekannt gegeben haben, ist eine Aenderung nicht eingetreten. Wir haben 9 Stichwahlen. Im Wahlkreis I Siegle-Kloß, II Beiel-Schnaidt, III Ulrichshausen-Härle, IV Göz-Kercher, V Weiß-Ehni, IX Eble-Hausmann, X Barck-Speiser, XII Keller-Pflüger, XIV Fischer-Hähle. Gewählt sind: VI Payer, VII Güttingen, VIII Münch, XI Seemann, XIII Adelman, XV Gröber, XVI Braun, XVII Göjer.

Bezirk	Stump.	Dillinger.	Blos.
Bezirk Pforzheim	4203	2139	3620
„ Durlach	2886	1274	872
„ Ettlingen	520	2167	714
„ Bernsbach	1091	1799	—

Zus.: 8700 7379 5206
Stichwahl zwischen Stump und Dillinger.

Berlin, 21. Febr., früh. Von 85 bis jetzt bekannten Wahlergebnissen sind 5 Konf., 2 Reichspartei, 1 Nat. Lib., 18 Zentrum, 2 Freisinnige, 14 Sozialdemokr., 2 Polen, 2 Elsässer. In die Stichwahl kommen 4 Konf., 3 Reichsp., 17 Nat. Lib., 10 Zentrum, 1 Liberaler, 16 deutsch-freie., 23 Sozialdemokr., 2 Welsen, 1 Elsässer. Sozialdemokraten gewählt in Hamburg: Bebel, Diez, Metzger, in Bwidau: Stolle, Glauchau: Auer, Nürnberg: Grillenberger, Wittweida: Schmidt, Schneeberg: Seyfert, Leipzig Land: Geier, Chemnitz: Schippel, Magdeburg: Bollmar, Berlin: Singer und Liebtnecht, Elberfeld: Harm.

Berlin, 21. Febr., 9 Uhr vorm. Die an den Zentralstellen der Parteien bisher vorliegenden Wahlergebnisse zeigen ein starkes Anwachsen der Sozialdemokratie an und die Notwendigkeit so vieler Stichwahlen, daß vor deren Ausfall über die Parteiverhältnisse im Reichstag kaum gerurteilt werden kann. In der Reichshauptstadt sind die Sozialisten auf 125 000 Stimmen gewachsen, die Freisinnigen brachten keinen einzigen Kandidaten durch.

Die Wahlschlacht ist vorüber, die Beteiligung, so weit man sehen kann, überall eine bedeutende gewesen. Das Resultat aber, das vorläufig vorliegt, kann nicht nur das Kartell nicht, es kann überhaupt keine der bürgerlichen Parteien zufrieden stellen, denn aus der Verworrenheit der eingehenden Einzelnachrichten hebt sich doch riesengroß die eine Thatsache hervor, daß die Sozialdemokratie wieder bedeutend gewachsen ist. Nach einer Berliner Meldung sind in 85 Wahlkreisen, wo das Ergebnis schon fest steht, vierzehn Sozialdemokraten gewählt und dreiundzwanzig kommen in die Stichwahl. Das also ist das Ergebnis



der bisherigen Fürsorge für den vierten Stand, das die Antwort auf die Erlasse des Kaisers. Wir wollen nicht die Frage aufwerfen, ob die Wähler, welche den Vertrauensmännern der Umsturzpartei ihre Stimme gaben, es vor ihrem Gewissen verantworten können, denn was fragen entfesselte Leidenschaften darnach. Aber eine Frage müssen wir thun: war es klug, war es in ihrem eigenen Interesse, als sie die vom Throne herab ihnen gereichte Hand zurückstießen? Die Antwort darauf wird eine nahe Zukunft geben. Die bürgerlichen Parteien aber sollten aus diesem Ergebnis die Lehre ziehen, daß es Zeit wird, daß man der drohenden Gefahr gegenüber kleinlichen Parteihader und eitle Streitigkeiten vergesse, und daß alles, was auf dem Boden der jetzigen Gesellschaftsordnung steht, zusammenschließt gegen die im Verborgenen unermüdet wühlenden Feinde derselben. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! (W. Vdzg.)

Wie verlautet, sollen die Stichwahlen bereits am Freitag den 28. Februar stattfinden.

Württemberg.

Stuttgart, 21. Febr. Das Befinden des Königs ist weniger gut. Derselbe gebraucht eine Inhalationskur gegen katarrhalische Beschwerden.

Neuenbürg, 21. Februar. Der Reichstagsabgeordnete Landgerichtsrat Freiherr W. v. Gütlingen telegraphiert heute vormittag 11 1/2 Uhr: „Allerlei herzlichen Dank.“

Schweiz.

Der schweizerische Bundesrat hat auf Ansuchen der Regierungen des Congo-Staates und von Portugal das Schiedsgericht in den Differenzen übernommen, welche zwischen beiden Staaten wegen Abgrenzung ihres Gebietes in Afrika bestehen.

Ausland.

Seit Donnerstag steht das Stadttheater in Amsterdam in Flammen; das Innere scheint völlig verloren. Ein Unglücksfall von Menschen ist bis jetzt nicht bekannt. Die Entstehung des Brandes ist noch nicht ermittelt.

In Frankreich schwillt den Boulangisten ob ihres überraschenden Erfolges bei den Pariser Ersatzwahlen wieder der Kamm. Sie wollen sich nun mit aller Kraft auf die nächsten Gemeinderatswahlen werfen, von denen sie sich anscheinend die Wiederherstellung des stark schwindsüchtig gewordenen Ansehens des Boulangismus versprechen.

General Regnier, der frühere Oberkommandant in Tonkin, welcher kürzlich zum Kommandeur des 7. französischen Armeekorps in Besançon ernannt wurde, hat sein neues Kommando nunmehr übernommen. Die Ansprache, die er hiebei hielt zeichnete sich durch ihre ernste, doch maßvolle Färbung, ohne den sonst üblichen chauvinistischen Beigeschmack, aus.

Die sozialpolitischen Erlasse Kaiser Wilhelms haben auch im Vatican, wie eine offiziöse Meldung aus Rom besagt, lebhafteste Anerkennung und Zustimmung gefunden. Es wird versichert, speziell Papst Leo XIII. selber habe mit der

größten Genugthuung von diesem Vorgehen des deutschen Herrschers Kenntnis genommen, welches mit den vom Papste schon wiederholt geäußerten Anschauungen vollkommen im Einklange stehe.

Miszellen.

Im Schwanengefang

von L. Kade.

(Fortsetzung folgt.)

Aber was war das? — Ward nicht an meine Haustür geklopft? — Unmöglich! Mein von den anhaltenden Donnerlägen fast betäubtes Ohr mußte nicht recht gehört haben. Wer konnte bei diesem wilden Aufruhr der Natur draußen weilen? — Der Förster Ewald? Nimmermehr! Der sah sicher zu Hause und wartete das Ende des Unwetters ab. — Und doch, es klopfte wirklich. — Mein Gott, was bedeutete das? — Sollte ein Reisender sich hierher verirrt haben? — Ich eilte an die Thür.

„Ist jemand draußen?“ — fragte ich. „Um Gotteswillen öffnen Sie! — Ich bin's, der Konrad!“ — Ich erkannte die Stimme des Jägerburschen. Eine furchtbare Ahnung durchbebt mich. Schnell schob ich den Riegel zurück.

„Was gibts?“ „Kommen Sie doch so schleunig als möglich in die Försterei. Fräulein Röschen läßt dringend bitten.“

„Ist ein Unglück geschehen? Rede! Geschwind!“

„Ach freilich! — Der Herr Förster liegt erschossen in seiner Stube. Die Bilddiebe —“

Entsetzt fuhr ich zurück. „So ist er tot?“ — fragte ich, kaum im Stande zu sprechen.

„Nein, nicht tot; aber wer weiß?“

„Vorwärts Konrad!“ rief ich, „ich bin schon bereit.“

In meinem Hausrod, ohne Mühe, stürmte ich davon. Ohne auf den Regen zu achten, der mich in wenig Minuten bis auf die Haut durchnäßte, — ohne auf das Steingeröll zu merken, das die in einen Strom verwandelte Dorfstraße mir zwischen die Füße warf, — ging es vorwärts. Die Blitze zeigten mir den Weg. Kaum vermochte Konrad zu folgen.

Welch schreckliche Nacht! Endlich erreichten wir das Forsthaus. Ich mußte einen Moment rasten, um Luft zu schöpfen und mich zu sammeln.

Jetzt stand ich an dem Lager des wackeren Mannes, den ich nach wenigen Stunden hatte bitten wollen, mich als Sohn anzunehmen.

An seiner Seite saß Röschen, aufgelöst in Schmerz und Thränen; ihre Linke lag unter des Vaters Haupt, ihre Rechte streichelte seine bleichen Wangen. Die beiden Knaben standen daneben und weinten still vor sich hin.

Matt lächelnd streckte er mir seine Hand entgegen.

„Mit mir ist's aus,“ flüsterte er mit hohler pfeifender Stimme.

„Er hatte gewußt, wo das Herz sitzt, der Schurke, der schwarze Steffen; — ich hab' ihn wohl erkannt. — Kaum hundert Schritte vom Hause — ein Glück, — so konnte ich mich noch fortzuschleppen und kann nun — inmitten meiner Kinder sterben.“

„Nein, Papa, Nein, du wirst nicht sterben, du wirst bei uns bleiben. Die Wunde wird heilen. Wenn der Arzt kommt.“ —

Mir hilft kein Arzt! — Ich sterbe in meinem Berufe und sterbe ruhig, da ich weiß“ — Er hielt inne. — „Friedheim,“ — fuhr er fort, — „Wilhelm, — ich weiß, was zwischen euch geschehen, daß ihr euch verlobt habt. — Gestern noch gestand mir's auf mein Fragen Röschen. — An sie, an dich, — an euer Glück dacht' ich, als mich die Kugel traf. — Nimm sie hin, mein Sohn; — sie ist nun nicht mehr verwaist, da sie dein ist. — Sie war ihres Vaters, ihrer Mutter Freude, — angefißt des Todes darf ich's ja sagen, — sie wird auch deine Freude sein. — Sie hat dich lieb, lange, lange schon; — o ich hab's wohl gemerkt, wie's um euer Herzen stand. — Reichet euch die Hände, damit ich euch segne: — Reichthümer hinterlaß' ich euch nicht, aber des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. — Gott sei mit euch! — O wie gern hätt' ich mich eures Glücks gefreut, — es soll nicht sein, — wie Gott will! — Und, — Wilhelm, meine Knaben — Georg, Bruno, — nicht wahr, du verlässest sie nicht?“

Wir waren längst, Röschen und ich, am Bette des Sterbenden niedergekniet, um seinen Segen zu empfangen. — Was wir empfanden, das schildern keine Worte. — Draußen das graufige Unwetter, — drinnen das friedliche Sterbebett!

„Wilhelm — Röschen, — meine Knaben dort!“ — unterbrach die Stimme des Vaters unser Schluchzen.

„Vater, sie sind mein,“ beruhigte ich ihn, — „verlaß dich drauf, sie sollen wohl aufgehoben sein!“

„Mein Gott, ich danke dir! — So bin ich auch dieser Sorge ledig! — Lebt wohl, Kinder! — Gedenket eures Vaters, — eurer Mutter, die mich erwartet. — Erbarmet, erbarmet dich mein!“

Noch flüsterten die Lippen einige Worte des Gebets; noch einmal öffneten sich die Augen, sahen jeden von uns durchdringend an, — dann schloßen sie sich — für immer, — ein Juden durchließ die kraftvolle Gestalt, — ein tiefer Atemzug — es war vorüber.

Mit lautem Schrei warf sich Röschen über die Leiche des Vaters, als wollte sie ihn noch einmal zurückrufen. Unter meinen tröstenden Worten beruhigte sie sich und richtete sich auf.

„Wilhelm,“ sprach sie, ihr Haupt an meine Schulter legend, — „nun hab' ich nichts mehr auf der Welt als dich, du mußt mir jetzt alles sein.“

„Und ich will es auch sein,“ — erwiderte ich feierlich. — „Hier an der Leiche des Vaters schwöre ich dir nochmals treue Liebe bis zum letzten Atemzuge. Der allmächtige Gott droben, der meinen Schwur hört, wird mir auch Kraft geben, ihn zu halten.“

Nachdem ich noch Veranstaltungen zur Verfolgung des Mörders und zur Bestattung des Opfers getroffen hatte, verließ ich beim Dämmern des Morgens das Försterhaus.

So endete mein Geburtstag in Sorgenleben.

Der Sommer verging, — der Herbst kam. Die Blumen auf dem Grabe des ermordeten Försters fingen an zu welken. Der Tag, an welchem ich Rösschen als mein holdes Weib einführen wollte in mein schlichtes Heim, nahte heran. Am ersten Oktober sollte der neue Förster anziehen, am letzten September mußte also das Forsthaus geräumt sein. An diesem Tage, Rösschens Geburtstage, sollte unsere Hochzeit stattfinden.

In Sorgeleben selbst war inzwischen manches anders, ich darf wohl sagen besser geworden. Infolge eines Aufrufes, den ich unter freudiger Zustimmung und Befürwortung des Pastors Saalsfeld erlassen, und in welchem ich reichere Gemeinden, insonderheit diejenige meiner Heimat gebeten hatte, von ihrem Ueberfluß ein Scherflein zur würdigen Herstellung unserer Kirche zu opfern, war eine nicht unbedeutende Summe eingegangen. Diese fand die gebührende Verwendung. Das Gotteshaus ward sorgfältig restauriert und erhielt den lang ersehnten Thurm. Eine Orgel schenkte die Regierung. Für die innere Ausstattung, für neue Abendmahlsgeräte, für neue Altarleuchter sorgte bei aller Armut die Gemeinde selbst. Die neue Altarbibel war mein Geschenk, die schöne Altardecke hatte Rösschens geschickte Hand gestickt. — Doch auch an mich hatte man gedacht: das Schulhaus war durch Anbau eines hübschen freundlichen Zimmers vergrößert worden.

Am 30. September, es war der 15. Sonntag nach Trinitatis, sollte das erneuerte und verschönerte Gotteshaus feierlich eingeweiht werden. Die erste kirchliche Handlung sollte unsere Trauung sein. — Daß meine Eltern dazu eintrafen, brauche ich kaum zu erwähnen.

Der doppelte, ja dreifache Festtag brach an, — ein klarer, wolkenloser Herbsttag. Lieblich erklangen zum ersten Male vom hohen Thurm herab die drei Glocken und riefen die Gemeinde ins Gotteshaus. Fast niemand war zu Hause geblieben. Freude leuchtete auf allen Gesichtern. Aber als ich nun die Orgel zu spielen begann, und die vielen gänzlich unbekanntem erhabenen Klänge den geschmückten Raum durchzogen, da schien es, als müßte die Freude der Nührung Platz machen. Sogar über manches starre, wetterharte Männergesicht sah ich helle Thränen rinnen.

Ergreifend war die Predigt meines würdigen Pastors Saalsfeld, der nun mit Recht von dieser Stätte sagen konnte: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“

Ergreifend war auch die Traured, die er uns am Nachmittage hielt. Als er von dem plötzlichen Tode des Vaters der Braut sprach, der das Glück seiner Tochter nicht erlebt, der aber gewiß im Verein mit der früh verklärten Mutter von oben her seine segnenden Hände über sie ausbreite, — da blieb in der zahlreichen Versammlung kein Auge trocken. „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.“ — dies Wort der frommen Ruth war es, das er meiner Braut ans Herz legte, die weinend sich an mich anshmiegte und all ihre Kraft zusammennehmen mußte, um

den auf sie einströmenden Empfindungen nicht zu erliegen.

In unser einfaches, aber durch die Liebe der Eltern so hübsch und traulich eingerichtetes Daheim zurückgekehrt, schloß ich Rösschen zum ersten Male als mein liebes Weib ans Herz. — Wohl sah sie noch bleich und angegriffen aus, der schwere Schlag hatte sie zu tief gebeugt; aber schon fingen die Rosen auf ihren Wangen an wieder aufzublühen; der grüne frische Myrtenkranz, der ihr goldiges Haar schmückte, der weiße Schleier, der das liebe Gesicht umrahmte und dann in weiten Falten über das schwarze Seidenkleid, das sie der Trauer wegen trug, herabfiel, — dazu das Glück, das bei allem Weh aus ihren blauen Augen strahlte, — alles das verlieh ihrer Erscheinung etwas überaus Liebliches und Anmutiges. Staunend betrachteten Georg und Bruno die bräutliche Schwester, und weder der Vater, der sonst immer schlagfertige, noch die Mutter schienen recht zu wissen, wie sie ihrer Zärtlichkeit gegen die Schwigertochter den überzeugendsten Ausdruck geben sollten.

Das war mein Hochzeitstag in Sorgeleben.

(Schluß folgt.)

Vom Umgang der Kinder.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenn irgend etwas gegen den Umgang mit Kindern niedrig gestellter Familien spricht, so ist es erstens die Thatsache, daß diese Kleinen im Bewußtsein des Rangunterschiedes, oder von der Eleganz der Kleidung und Umgebung ihres Genossen geblendet, sich nur zu leicht diesem unterordnen und sich so in dem besser Situierten die Herrschaft und den Eigensinn ausbilden, — und ferner die Erwägung, daß oft die Häuslichkeit des ärmeren Kindes nicht der geeignete Aufenthalt für das Kind gebildeter Klassen ist. Dort verkehren sehr häufig Elemente, die es mit ihren Reden und Handlungen nicht genau nehmen, so daß der kleine Besuch Dinge sieht und hört, die man ihm zu Hause mit Recht sorglich fern hält; dort ereignen sich Szenen, spielen sich Vorgänge ab, die dem Angehörigen solcher Kreise alltäglich sind, dem fremden Kinde aber unverkündliche, durchaus nicht erhebende Eindrücke hinterlassen. Mag die Familie noch so anständig und gesittet sein, der gewöhnliche Mann kann kein Gewerbe, seine Kunden, seine Nachbarschaft nicht mit Rücksicht auf deren Feinheit wählen, er muß die verschiedensten Persönlichkeiten zulassen, muß dulden, daß der Lärm wüster Ausritte in der Nachbarschaft bis zu seinem Zimmer dringt und dieses selbst der Schauplatz von Streit und Rohheiten wird. Wo dergleichen zu fürchten ist, dürfen wir freilich unsern Kindern keine Besuche gestatten, doch kann der Verkehr mit den Kleinen, wenn diese trotz der Häuslichkeit und ihres Beispiels wohlgezogen und lebenswert sind, immerhin unter unsern Augen, in unserer eigenen Wohnung oder bei Spielen im Garten und Hof fortgesetzt werden. Die Eindrücke ihres Heims sind ihnen, wie gesagt, etwas so Alltägliches, so mit ihrem jungen

Leben verwachsen, daß sie schwerlich beim Beisammensein auch nur mit einem Worte darauf zurückkommen! das ist ihnen alles selbstverständlich und keiner Erwähnung wert, auch würde eine etwaige Andeutung sicher unverstanden bleiben. Ohne Bedenken können wir die Kinder bei uns oder im Freien bei einander lassen, und es hat sich schon oft aus solcher Kinderfreundschaft, bei der der eine Teil nie die Wohnung des andern betrat, eine dauernde fürs Leben gebildet. Selbst als mit dem zunehmenden Alter der Standesunterschied nicht mehr außer Betracht war, nicht mehr übersehen werden konnte, blieben solche Kameraden der Kinderjahre einander befreundet und zwar so, daß das Verhältnis vor der Welt, das zwischen Herrschaft und Dienstboten war, die Herzen aber in alter Treue und Innigkeit verbunden blieben. Solche Beziehungen sind eben so beglückend, wie ehrenvoll für die Beteiligung, und wir haben alle Ursache, in der Begünstigung der Kinderfreundschaft den Grund dazu zu legen, — wenn unser Vertrauen in das fremde Kind sich stets bewährt. Ist dies aber nicht der Fall, erweist sich dieses des Umganges unwürdig oder zeigt es sich, daß wir das unsere von der verderblichen Häuslichkeit nicht fern halten können, so daß ein Bösen der Freundschaft uns unerlässlich scheint, — so geschehe diese Trennung auf zarte, schonende Weise, nicht unvermittelt und schroff, nicht durch barschen Nachspruch, sondern mit aller Rücksicht. Es gilt ja nicht nur, dem fremden Kinde einen unvermeidlichen Schmerz zu lindern, sondern auch dem eigenen, das nicht von uns lernen soll, herzlos und kalt sich loszusagen, wo es Liebe empfand und Liebe genoss, herzlos und kalt eine Kränkung zuzufügen, ein Gefühl zu verwunden. Mit ernstern Bernunftgründen, unter denen der Standesunterschied nicht erwähnt werden darf, müssen wir das Kind von der Notwendigkeit des Schrittes überzeugen und es in der schonenden, taktvollen Lossagung nach Kräften unterstützen.

(Schluß folgt.)

(Die höchste Zeit.) Ein Sonntagsjäger, der wieder einmal auf der Jagd nichts getroffen hat, bringt einen schon etwas „anrühigen“ Hasen, den er gekauft hat, nach Hause. „Du,“ sagt seine Frau, nachdem sie den Hasen untersucht, „du hast sehr recht gethan, diesen Hasen zu schießen, denn bei dem war es die höchste Zeit.“

(Ein Gemüts mensch.) Frau Kelle, (Gattin eines Maurers, zur Nachbarin): „Ach Gutt, Frau Bchiedrichen, Sie glooben gar nich, wie weech mei Mann von Gemiede is! ich sage Sie, blut'ge Dränen mechte där allemal weenen, wenn er ä Luch in die Wand hacken muß — so weech is där.“

Bestellungen
auf den **Enzthaler**
können täglich bei allen Post-
ämtern gemacht werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Ehn. Neech; Druck und Verlag von Jaf. Neech in Neuenbürg.

A
Nr. 3
Erscheint P
im Bezirk
Verhan
Am
findet a
Verkauf
gängiger
fallholzes
wozu Die
Neue
Hol
der Gr.
lingen m
oder Ra
E
in Mar
Großlof
91 E
dto. III.
tannen
III. Kl.,
misch, 7
Prügelh
Prügelw
Am
in Mar
Mittelbe
12 E
Kl., 8 d
Kl., 14
Tannen
Forstkl
Kl., 12
162
1072 E
Ster ge
forlen,
345
35 Ster
Stück b
wellen
Das
mänenw
berg ur
waldhüt
Stamm
Am
Kommt
Gemein

